

**Bericht von Heide Kehler, als Praktikantin von Oktober – Dezember 2014 – im BuKi-Haus tätig**

**BuKi - Hilfe für Kinder in Osteuropa e. V. – Cidreag Rumänien**

Ein Praktikum im Ausland war für mich schon zu Beginn des Studiums eine ernstzunehmende Variante, ich war schon seit geraumer Zeit an einem längeren Aufenthaltsaufenthalt interessiert, nur hat es davor leider nie geklappt.



Rumänien kam vielen meiner Bekannten erst mal unspektakulär vor – ich hatte mich auf einer Europareise kurz nach dem Abitur jedoch schon in dieses Land und seine Menschen verliebt.

Bei einer Mitarbeiterversammlung meiner Einrichtung – Erzbischöfliches Kinderheim Haus Nazareth – hielt eine andere Mitarbeiterin einen Vortrag über das Projekt, sie verbrachte einen Monat im Sommer dort.

Nach einigen Erkundigungen nahm ich Kontakt mit der Leitung des Vereins – Heidi Haller und Stefan Zell – auf. Die beiden waren gleich zu Beginn unglaublich freundlich und offen und luden mich zu einem Treffen und im Anschluss zu einer Hospitationswoche in Rumänien ein. Diese Woche war zwar auf der einen Seite gewissermaßen ein Schock, „nur“ 1000 Kilometer von unserem reichen und sicheren Zuhause in Deutschland weg, gibt es Menschen die in Slum-Hütten ohne Strom und Wasser leben und manchmal nicht genug zu essen haben, andererseits war es aber auch eine wahnsinnig schöne Woche mit den Kindern, so dass ich mich schon dort entschlossen habe, das Fremdpraktikum auf jeden Fall hier zu verbringen.



*Claudia mit Sohn Stefan, Heini und Heidi Haller, meine deutsche Ansprechpartnerin beim Besuch in Rumänien*

Im Oktober ging es dann los, vor Ort mietete der BuKi-Verein eine kleine Wohnung im Nachbarort für mich, so dass ich durchaus einen Rückzugsort hatte. Die nebenan lebende Vermieterin war eine wahnsinnig nette Lehrerin, die perfekt Deutsch spricht, so dass ich hier immer ein wenig Unterstützung bekam.

Bei der Arbeit mit den Roma-Kindern unterschied sich auf den ersten Blick gar nicht so sehr von der Arbeit die ich in Deutschland hauptsächlich mache, hier bin ich in der Schulsozialarbeit, SGA und offenen Jugendarbeit tätig.

Die Roma-Kinder kommen vor der Schule zum Frühstück (hier war ich selten dabei, ich bin nämlich ein ziemliches Morgenmuffel), nach der Schule gibt es Mittagessen und dann in altermäßig getrennten Gruppen zuerst Hausaufgaben und dann Freispiel oder verschiedene Projekte. Ich war dabei immer abwechselnd bei den Kleinen und Großen dabei. Abends gab es, von mir selbst geplant durchgeführt, dann noch zweimal in der Woche einen Jugendtreff. Die jugendlichen dort haben das Konzept anfangs zwar nicht gekannt, waren dann aber begeistert von der Idee, zwei Stunden gemeinsam kochen, spielen oder tanzen. Meistens lief es auf eine kleine Party hinaus, wer gerne tanzt kann hier in Rumänien viel Spaß mit den Kindern haben, die durchweg Tanzen als ob sie es vor dem Laufen gelernt hätten.



***Heini mit Familie und junger Freundin vor ihrem Haus. Heini ist 21 Jahre alt***

Morgens, nach dem Frühstück, aber bevor die Kinder aus der Schule kamen, bin ich oft mit anderen Mitarbeitern, später auch teilweise alleine, zu Hausbesuchen bei den Eltern gegangen. Hier wurde der riesige Unterschied zu der Arbeit in Deutschland eher deutlich. Die Hütten der Familien waren teilweise in desolatem Zustand, keine Fenster, keine Türen, zwei Betten für über zehn-köpfige Familien. Teilweise liegt das natürlich an der finanziellen Lage der Eltern, teilweise aber auch an mangelndem Interesse, die Hütte sauber zu halten, das verdiente Geld für Einrichtung anstatt Zigaretten auszugeben, der mangelnden Sicht in die Zukunft. Wenn es dann eben im Winter

Temperaturen unter null gab, dann wurde auch mal Kleidung verbrannt, weil man nicht rechtzeitig daran gedacht hat, Holz zu besorgen.

Besonders am Herzen lagen mir die Besuche bei zwei Frauen, die mit der Zeit so etwas wie meine persönlichen Schützlinge wurden, um die ich mich auch oft ein wenig außerhalb der regulären Arbeitszeit gekümmert habe. Claudia ist erst 16, hatte aber kurz vor dem Beginn meines Fremdpraktikums einen Sohn geboren und war heillos überfordert mit der Situation. Heini, eine andere junge Mutter, hat schon drei Kinder, obwohl sie erst 21 ist. Mit diesen beiden Frauen war ich manchmal beim Arzt habe sie bei alltäglichen Aufgaben unterstützt oder bin auch manchmal abends einfach noch schnell zu Besuch gekommen.



*Gruppenbild mit Heidi im Slum – dort wollen immer alle Kinder mit aufs Bild*

Alles in allem lässt sich sagen, die Zeit in Rumänien war wohl eine der anstrengendsten Phasen meines Lebens – sowohl körperlich als auch emotional – aber ich habe selten so viel von Kindern und Erwachsenen „zurückbekommen“. Ich habe oft weitaus mehr und länger gearbeitet, als ich müsste, einfach deswegen, weil mir die Kinder so sehr ans Herz gewachsen sind, sie so unglaublich interessante Persönlichkeiten haben, mir ist selten ein Abschied schwerer gefallen. Auch meine Kollegen vermisse ich manchmal sehr, sie waren eher wie Freunde für mich und haben auch Teile ihrer Freizeit mit mir verbracht und selbst wenn es bei der Arbeit mal nicht rund lief, haben sie mir immer das Gefühl vermittelt, willkommen und richtig zu sein.

Besonders interessant fand ich die Mischung der Mitarbeiter aus ungar-stämmigen Rumänen (die in Cidreag die Mehrheit der Bevölkerung stellen) und Roma, ungelernte Mitarbeiter sowie Lehrer und Sozialpädagogen. Wenn die Gespräche losgingen, dann gab es da einen bunten Kauderwelsch aus Romanesh, Ungarisch, Deutsch und Englisch, anfangs habe ich immer jemand zum Übersetzen gebraucht, aber erstaunlicherweise habe ich ziemlich schnell verstanden, um was es denn geht und konnte mich auch irgendwie ausdrücken.

Zurück in Deutschland bin ich eigentlich vor allem daran, zu planen wie ich nochmal eine Woche oder zwei in diesem Sommer das BuKi-Projekt besuchen kann – ich habe selten so viel über mich selbst, über das Leben an sich, aber auch über soziale Arbeit im allgemeinen gelernt wie hier.

Bilder teilweise ergänzt von BuKi